

Drittes Buch.

Reisen Jesu in der ersten Periode seines Lehramtes, von seiner Taufe bis zum ersten Osterfeste.

IX.

Reise Jesu von Nazareth an den Jordan zu Johannes dem Täufer.

(Matth. 3, 13—17. Mark. 1, 9—11. Luc. 3, 21—23.)

Bereichert mit neuen Kenntnissen war Jesus in seinem zwölften Jahre von Jerusalem zurückgekehrt, heller hatte er seine Bestimmung erkannt, und dem stillen Leben in Nazareth wiedergegeben, ließ er es während des langen Zeitraums, der zwischen seinem zwölften Jahre und seinem öffentlichen Auftreten als Lehrer lag, gewiß an Nichts fehlen, was seiner Bestimmung ihn näher bringen konnte. Ein ernstes, thätiges Leben mußte er in dieser Zeit geführt haben, das lehrte seine folgende Wirksamkeit. Ohne Zweifel half er seinem Pflegevater in der Zimmerarbeit, da er Mark. 6, 3. der Zimmermann genannt wird; auch war es bei den Juden damals gar nichts Ungewöhnliches, daß die Lehrer derselben, neben ihrer gelehrten Beschäftigung noch irgend ein Handwerk, und zwar meistens das des Vaters, trieben, um dadurch sich den nöthigen Lebensunterhalt zu erwerben, weil ihr Lehrgeschäft ihnen Wenig oder Nichts einbrachte. Dabei ließ Jesus die Synagogen nicht unbesucht, und gewiß versäumte er auch nicht die Hauptfeste in Jerusalem zu feiern, wo der Umgang mit den aus allen Gegenden zusammenkommenden Juden ebenfalls bildend auf ihn wirken konnte und ihn vorzüglich mit dem bekannt machen mußte, was damals wirklich Weltbedürfniß war. So sehr er aber nun auch wünschen mochte, je eher je lieber zur Befriedigung dieses Bedürfnisses zu wirken, so konnte er doch nicht vor seinem dreißigsten Lebensjahre als Lehrer auftreten, weil dieses Alter durch das Mosaische Gesetz für den Antritt der öffentlichen Amtswirksamkeit festgesetzt war (4. Mos. 4, 3.).

Eigentlich konnte nur Derjenige als öffentlicher Lehrer oder Rabbi auftreten und diesen Namen mit Recht führen, welcher durch den Fürsten des Synedrums, oder durch einen Abgeordneten desselben dazu ernannt war, und zwar durch Handauslegen und Hersagen der Formel: „ich bestätige dich!“ Ein solcher Rabbiner trug alsdann besondere Kleidung, er saß in den Synagogen und wurde von den Aufsehern derselben zum Sprechen aufgefordert. Ob Jesus jene Ernennung zum Rabbinen empfangen hatte, oder nicht, berichten uns die Evangelien nicht; aber das Volk nannte ihn Rabbi; er lehrte in den Synagogen und trug auch eine besondere Kleidung (Joh. 19, 23.). Den eigentlich gelehrten Unterricht eines Rabbinen hatte Jesus wohl nicht genossen, wenigstens scheint dieses aus Joh. 7, 15. u. 16. hervorzugehn; aber in den Synagogen war er doch mit der herrschenden Auslegungsweise der jüdischen Gelehrten bekannt geworden und konnte also auch von denselben in den Gesprächen mit den Schriftgelehrten Gebrauch machen.

Ausgerüstet mit hellem Geiste und tiefem Gefühle, voll heiligen Eifers für Wahrheit und Recht, und mit menschenfreundlichem Sinne begabt, trat Jesus mit dem Beginne seines dreißigsten Jahres aus seinem stillen zurückgezogenen Leben hervor, um nun dem Berufe sich zu weihen, für welchen er sich bestimmt fühlte. Aber je reiner und edler sein Wille war, desto mehr wollte er denselben auch in seiner Reinheit bewahren und nun bei seiner großen Demuth nicht versäumen, durch den Empfang einer äußern heiligen Weihe eine starke Anregung dazu sich zu sichern. Diese Weihe konnte ihm aber der ernste und strenge Johannes, welcher der Täufer genannt wurde, geben.

Dieser Mann, wenig älter als Jesus selbst, der Sohn des Priesters Zacharias und der Elisabeth, zu welcher Maria, Jesu Mutter eilte, als eine schöne Hoffnung sie belebte, war vor Kurzem als strenger Sittenrichter seines Volkes aufgetreten, indem er gegen sich selbst die größte Strenge übte. Die Wüste Juda war sein Aufenthalt von früher Jugend an gewesen; eine rauhe Kleidung umhüllte seinen Körper, und die geringste Kost: Heuschrecken und wilder Honig, oder das

Manna, welches einige Pflanzen in jener Gegend ausschwiigten, war seine Nahrung. Er glich also in Allem jenen Nasiräern oder Abgesonderten, welche zuweilen unter den Juden hervorgegangen waren, die ein zurückgezogenes, Gott und ernstern Betrachtungen geweihtes Leben führten, sich aller starken Getränke enthielten (4. Mos. 6.), überhaupt äußerst mäßig lebten, grobe und rauhe Kleidung trugen und das Haar wachsen ließen. Wahrscheinlich war er mit den Essäern bekannt geworden und hatte nach ihnen sich gebildet, da sie sich hauptsächlich in der Nähe des todten Meeres aufhielten. Ungehalten über die Entartung seines Volkes forderte er Alle ernstlich zur Buße, zur Sinnesänderung und Besserung ihres Wandels auf; sagte, daß sie nur nach erfolgter Besserung bestehen würden bei der Ankunft des Messias, der bald aufstreten werde; lud Alle, die Antheil an dessen Reiche nehmen wollten, ein, sich von ihm taufen zu lassen; und taufte nun Viele im Jordan, die durch seine herzerschütternden Reden bewegt wurden. An sich war diese sinnbildliche Handlung nichts Neues; denn die Essäer pflegten Diejenigen zu taufen, welche sie unter ihre Sekte aufnahmen, und die jüdischen Proselyten empfangen ebenfalls die Taufe; aber Johannes taufte in einer andern Beziehung, er taufte die Juden, die sich schon durch ihre Abstammung von Abraham für rein hielten; um dadurch anzudeuten, daß sie als neue Menschen ihrem innern Wesen nach hervorgehn sollten. Da nun die Juden ein solches Taufen nur dem Messias zugestehn wollten, so schickte das Synedrium Abgeordnete an Johannes, um zu fragen, aus welcher Machtvollkommenheit er taufe (Joh. 1, 25.); auf welche Frage Johannes erwiderte, seine Taufe sey nur eine vorbereitende auf die nahe Ankunft des Messias, der weit über ihm an Würde stehe und eine weit kräftigere Taufe vornehmen werde.

Durch Johannes den Täufer wollte Jesus jene äußere heilige Weihe, die zu um so heiligeren Streben ihn verpflichten mußte, sich geben lassen. Konnte er doch dabei zugleich auch des Berufs, den er für den seinen hielt, um so gewisser werden; denn da Johannes die Ankunft des Messias als noch bevorstehend verkündigte, so mußte es sich ergeben, ob der Täufer ihn, wann er demselben nahete, auch für den erwarteten

teten und verkündigten Messias erklären würde, und dann konnte er um so zuversichtlicher an seinen Beruf gehn und um so kräftiger demselben sich weihn; weil, wenn Andere das ebenfalls anerkennen, was wir uns selbst beimessen, wir um so größeres Vertrauen zu uns gewinnen und zu desto stärkerer Eifer entflammt werden, um jenes Anerkenntniß zu rechtfertigen.

Johannes lehrte am Jordan nicht weit von Jericho, in einer Gegend, wo mehrere Hauptstraßen zusammentrafen, und wo also auch viele Menschen sich einfanden und seine Mahnungen vernehmen konnten. Jesus mußte also von Nazareth sich westwärts wenden, um an den Jordan zu gelangen. Dieser Fluß ist für uns einer der merkwürdigsten auf der Erde, nicht etwa wegen seiner Größe oder sonstigen physischen Beschaffenheit, sondern wegen der Erinnerungen, die an ihn sich knüpfen; auch stimmen alle Reisende, die ihn besuchten, darin überein, daß besondere Gefühle bei dem Anblicke dieses Flusses in ihnen rege wurden, weil er ihre Gedanken auf merkwürdige Begebenheiten einer alten Zeit hinrichtete. Denn durch ihn zogen einst die Israeliten unter Josua in das Land Kanaan ein, bei welchem Durchzuge zwölf Männer, jeder einen Stein aus dem Jordan an das Ufer tragen mußten (Jos. 4.), wofür zwölf andere Steine in den Fluß gebracht wurden, um die Stelle zu bezeichnen, wo sie den Jordan durchschritten hatten. Aus den zwölf aus dem Flusse herausgeschafften Steinen erbaute Josua einen Altar, auf dem er Dankopfer darbrachte *). Beda erzählt, daß dieser Altar zu seiner Zeit noch vorhanden gewesen sey, und daß jeder der Steine einen ansehnlichen Umfang gehabt habe. Dieses Denkmal soll sich eine halbe Stunde von Gilgal entfernt befunden haben. Durch den Jordan gingen die Propheten Elias und Elisa (2. König. 2, 8. u. 14.); und durch das Baden in ihm erfolgte die Heilung des Naeman vom Aussage (2. Kön. 5, 14.). Was aber das wichtigste ist, in ihm wurde Jesus und die ersten Christen getauft. Die Stelle, wo Jesu Taufe erfolgte, war

*) Manche halten dafür, Johannes habe diese Steine gemeint, als er sagte, Gott könne dem Abraham Nachkommen aus diesen Steinen erwecken (Luk. 3, 8.).

wahrscheinlich ohngefähr eine Stunde oberhalb der Mündung des Jordans. In jener Gegend findet man wenigstens die Ueberreste eines schönen Klosters, das durch die Kaiserin Helena erbaut worden und Johannes dem Täufer geweiht war. Es lag ohngefähr eine Viertelstunde vom Flusse, auf einem kleinen Hügel, wo es von den Ueberschwemmungen weniger litt. Vorzüglich sind es noch Ruinen der Kirche des Klosters, in deren Mitte sich ein Altar befindet, auf welchem die Barfüßer alle Jahre am Ostermontage Messe lesen in Gegenwart einer Menge Menschen: Männer, Weiber und Kinder, die hierauf alle sich Hände und Füße in dem Jordan waschen, oder sich auch wohl ganz darin baden. Selbst die Mohamedaner beweisen dem Jordan ihre Verehrung und baden oder waschen sich darin, wenn sie ihm nahe kommen.

Vom See Tiberias bis zum todten Meere macht der Jordan mehrere Windungen. Bei seinem Ausflusse ist er 60 bis 80 Schritte breit, und in dem Sommer nur 4 Fuß tief, ja zuweilen soll er so seicht seyn, daß man fast trocknen Fußes durch ihn hindurch gehn kann; daher wird er auch nicht beschifft. Im Monate März und April aber, wenn der Schnee auf dem Libanon zu schmelzen beginnt, schwillt er an, so daß er bisweilen über seine Ufer tritt, was jedoch jetzt weniger der Fall ist, weil er sein Bett tiefer gegraben hat. Sein Wasser ist trübe und lehmig, vorzüglich wenn er angeschwollen ist; wenn man es aber ruhig stehn läßt, so klärt es sich völlig ab *); auch gewährt es einen gesunden Trunk. Seine Ufer sind sandig und von hohen Gebüsch und Rohr bewachsen. Aus dem Rohre verfertigt man die Schreibfedern für das ganze umliegende Land; denn die Türken bedienen sich keiner Federkiele zum Schreiben. Auch ist der Jordan sehr fischreich, weil wenig Menschen an seinem Ufer wohnen und daher auch wenig gefischt wird.

Er nimmt in seinem Laufe mehrere kleine Flüsse oder

*) Eine Sage behauptet, das Wasser des Jordans sey durch die Verehrung Jesu bei seiner Taufe unverderblich geworden. Wenigstens versichern die Reisenden, daß es nicht leicht faulig werde. Forbin-Janssen, der jetzige Bischof von Nancy und Toul, erzählt, er habe 1820 ein Fläschchen mit Wasser aus dem Jordan hingestellt, da sey dieses fortwährend völlig durchsichtig und gut geblieben.

Bäche auf. Gleich unterhalb des Sees Genesareth ergießt sich auf seinem linken Ufer das Flüsschen Hieromax in ihn, das von dem Gebirge Gilead kommt und den Bach Regaba aufnimmt. Etwas südlicher nimmt er den Bach Sabot auf, der bei Rabbath, der Hauptstadt der Ammoniter, entspringt. Auf seinem rechten Ufer aber fällt der Bach Kenon in ihn, der von dem Gebirge Ephraim herabfließt *).

In der Nähe der Gegend, wo Jesus sich taufen ließ, lagen die Städte Lod und Dno an dem Ufer des Jordan, in dem Gebiete des Stammes Benjamin, welche beide nach der babylonischen Gefangenschaft am frühesten mit wieder erbaut wurden (Nehem. 11, 35.).

Als Jesus bei Johannes angekommen war, empfing er volle Gewißheit über seinen Beruf; denn Johannes erklärte ihn mit bescheidner Selbstverläugnung für den Messias, dessen Diener zu seyn er kaum würdig wäre, und als Jesus in dem Flusse untergetaucht worden war und also die Taufe empfangen hatte, fand ein ungewöhnliches Naturereigniß statt und eine Stimme erklärte ihn für den Sohn des Höchsten, an welchem dieser Wohlgefallen hatte.

X.

Jesus geht vom Jordan in die Wüste Quarantania.

(Matth. 4, 1 — 11. Mark. 1, 12. 13. Luk. 4, 1 — 13.)

Jetzt hatte Jesus die volle Ueberzeugung gewonnen, daß er zum Messias bestimmt und berufen sey, aber nun trat auch die ganze Größe und Wichtigkeit dieses hohen Berufs vor seine Seele, und obschon er von früher Jugend an für denselben sich gebildet und vorbereitet hatte, so empfand er doch jetzt, als er zu voller Gewißheit gelangt war, die Nothwendigkeit, noch einmal in stiller Einsamkeit Alles gehörig zu erwägen, was er nun zu thun hatte, und wie er dem erhabenen Berufe Genüge leisten könnte. Daher trieb ihn sein Geist in eine einsame Gegend, in welcher er nach dem Beispiele Moses (2. Mos. 24, 18. u. 34, 28.) 40 Tage und 40

*) Man vergleiche über den Jordan Seite 11.

Nächte verweilte. Während dieser Zeit aß er äußerst wenig und begnügte sich mit der kärglichsten Speise, wie sie die Wüste bot, z. B. mit Pflanzenwurzeln, Heuschrecken und wildem Honig, wovon Johannes lebte. Hier trat auch der Versucher *) zu ihm, der oft aus dem Menschen selbst hervortritt und gemeiniglich die Vielvermögenden mehr heimsucht, als die Niedrigen und Geringen, um ihn von dem heiligen Pfade abzu ziehen und eine falsche Richtung ihm zu geben. Allein Jesus widerstand jeder Versuchung, denn er räumte weder der Sinnlichkeit Macht über sich ein, noch fröhnte er der Eitelkeit und dem Ehrgeize, noch ließ er Habsucht und Herrschsucht in sich hervortreten; er richtete seine Gedanken hin auf seinen himmlischen Vater, hielt dessen heiligen Willen sich vor und bedachte, daß Gott jedem eiteln Bestreben und Unterfangen seinen Beistand versagen muß, und so hatte der Versucher keine Macht über ihn, sondern mußte von ihm weichen.

Die Evangelisten berichten nicht, wo die Wüste lag, in welche Jesus sich zurückzog; daher nimmt man allgemein an, daß es die wüste und rauhe Gegend war, die, nicht weit vom Jordan, von Jerusalem nordöstlich gegen Jericho sich hinzieht, und welche die Reisenden nicht wild und traurig genug schildern können. Sie ist voll kahler, steinigter Berge und unfruchtbarer Thäler, in denen wilde Thiere und Räuber haufen, weshalb auch der Weg, der durch sie von Jericho nach Jerusalem geht, der blutige Weg heißt. Der höchste unter den Bergen dieser Wüste, der auf der Mitternachtsseite derselben steil emporsteigt, wird Quarantania, der Berg des vierzigtägigen Fastens, auch wohl der Teufelsberg oder der Berg der Versuchung genannt. Er besteht aus einem weißem, zerklüfteten Kalksteine und gewährt einen grausvollen Anblick, da er völlig kahl ist und sich an ihn eine Reihe von zackigen Felsen anschließt, die von Abend

*) Ohne Zweifel hatte Jesus seine Versuchungsgeschichte seinen Jüngern selbst erzählt, und es war von ihm unbestimmt gelassen worden, wer dieser Versucher gewesen, und durch welche Veranlassung oder auf welche Weise die Versuchung entstanden sey. Daher kommen die verschiedenen Vermuthungen, durch welche man die Sache zu erklären sucht. Uebrigens kann man mit Matth. 4, 10. die Stelle Mark. 8, 33. vergleichen, wo Jesus seinen Jünger Petrus auch einen Satan nennt.

nach Mitternacht läuft, hie und da von tiefen Schluchten durchzogen wird und Höhlen von verschiedener Gestalt und Größe enthält. Man gelangt von dem Fuße des Berges bis zu dem vierten Theile seiner Höhe nur durch mühsames Emporklimmen an einer ziemlich steilen Felsenwand, die mit vielen kleinen Steinen bedeckt ist, welche unter den Füßen des Emporsteigenden fortrollen und ihn leicht ausgleiten lassen können. Sobald man den vierten Theil der Höhe des Berges erstiegen hat, gelangt man auf einen engen Fußsteig, der zu einer schmalen Treppe von 30 Stufen führt, die an einem schauerlichen Abgrunde hinaufgeht, an dessen Rande man mit der größten Lebensgefahr weiter klimmen muß. Denn es befinden sich daselbst nur einzelne hervorragende Steine, auf welche man die Füße setzen, und an denen man sich mit den Händen anhalten kann. Man muß also auf allen Vieren hier emporklettern; wenn aber ein solcher Stein wankte oder losriß, so würde man rettungslos in den Abgrund hinabstürzen. Viele der Reisenden steigen daher auch nur bis zu dem vierten Theile der Höhe des Berges, und danken alsdann Gott, wenn sie von da wieder wohlbehalten hinabgekommen sind, weil das Herunterklettern noch weit gefahrvoller ist, als das Hinaufsteigen. Vielleicht war in frühern Zeiten der Zugang zur Höhe bequemer und weniger gefährlich, und wurde erst durch Regengüsse, Erschütterungen, oder menschliche Zerstörung erschwert. Hat man aber jene gefährliche Stelle zurückgelegt, so gelangt man zu zwei natürlichen Felsengrotten, in denen Jesus seinen Aufenthalt während der 40 Tage genommen haben soll, und von denen die eine das Vorgemach der andern bildet. Die letztere ist kleiner und sehr dunkel. In dem Hintergrunde derselben zeigt man eine Nische, in welcher Jesus sein Gebet verrichtet haben soll. Nach Andern hat er das in einer höher gelegenen Grotte gethan, zu welcher man nicht minder gefahrvoll, als zu den vorigen durch Felsen emporklettern muß. Diese Grotte ist beinahe vollkommen viereckig und hat fünf Schritte im Durchmesser. In der einen ihrer Wände ist eine Nische angebracht, als hätte man eine Bildsäule hineinstellen wollen; vor derselben befindet sich eine Art von Altar und in der ganzen Höhle bemerkt man alte fast völlig verwischte Bil-

der von Engeln und Heiligen. Eine große Mauer schließt diese Grotte auf der Seite des Abgrundes ein, so daß das Ganze eine Kapelle bildet, die durch ein Fenster Licht bekommt. Durch das Fenster blickt man nicht ohne Schauder in eine gräßliche Tiefe hinab. Zur Seite der Grotte ist eine Cisterne angebracht, in der sich das von dem Berge zur Regenzeit herabfließende Wasser sammelt. Von hier aus gelangt man auf einem schmalen, nicht minder gefährlichen Fußsteige auf den Gipfel des Berges. Um auf diesen zu kommen, braucht man von dem Fuße des Berges ohngefähr anderthalb Stunden Zeit; er wird aber nur selten erstiegen, weil die vielen Beschwerden und Gefahren die Reisenden davon zurückschrecken; und wer nicht frei von Schwindel ist, thut auch wohl, wenn er unten bleibt. Auf den Gipfel dieses Berges soll Jesus von dem Versucher geführt worden seyn, und von da aus soll derselbe ihm die umliegende Gegend gezeigt und die Herrschaft über dieselbe versprochen haben, wenn er seinem Dienste sich weihte. Die Aussicht von dieser Höhe ist noch jetzt herrlich; denn man überblickt die Hälfte des todten Meeres, den Jordan in einer Länge von 10 Stunden, Jericho und viele Berge und Thäler mit zahlreichen Ortschaften. Auf dem Gipfel des Berges hatte die Kaiserin Helena eine Kapelle erbauen lassen, von welcher jetzt nur einzelne Ueberreste noch bemerkt werden.

In den frühern Zeiten des Christenthums hatten sich, um Jesu nachzuahmen, mehrere Eremiten in den zahlreichen, an diesem Berge befindlichen Höhlen angesiedelt, und darin ihr Leben zugebracht, obgleich der Berg so dürr und wüst ist und von der Sonne so versengt wird, daß weder ein Baum, noch Strauch, noch Kraut daran wachsen kann, und der Blick nur auf nackte Felsen trifft. Was aber noch mehr in Erstaunen und Verwunderung setzt, ist, daß man nicht einmal Fußsteige nach den Höhlen bemerkt; daher vermuthet man, daß die Bewohner derselben auf hölzernen oder Strick-Leitern dahin gelangten und durch Brücken sich unter einander in Verbindung brachten, da sie alle Sonntage in der oben beschriebenen Kapelle sich versammelt und daselbst Gottesdienst gehalten haben sollen. Uebrigens wallfahrten auch jetzt noch viele Christen aus Judäa zu manchen Zeiten nach diesem Berge.

Ohngefähr eine halbe Stunde von dem Fuße des Berges Quarantania, nach Jericho zu, befindet sich die Quelle des Elisa, die ihren Namen davon hat, weil der Prophet ihr Wasser erst trinkbar machte (2. Kön. 2, 19—22.), was es vorher nicht war; denn es soll erst nachtheilig für die Gewächse und auch schädlich für die Menschen gewesen seyn. Bei dieser Quelle steht ein großer Feigenbaum, der einen solchen Umfang hat, daß er sie völlig überschattet und dadurch nicht allein das Wasser frisch erhält, sondern auch den Pilgern in seinem Schatten Erquickung gewährt. Das Wasser der Quelle sammelt sich in einem großen dreiseitigen Becken von gehauenen Steinen. In der einen Seite desselben, die höher ist, als die beiden andern, befinden sich zwei Nischen und ein Loch, durch welches das Wasser so reichlich herausfließt, daß es einen kleinen Bach bildet, der eine Mühle treiben kann. Dieser Bach fließt in verschiedenen Windungen zwischen Bäumen nach Jericho und von da in den Jordan. Ohngefähr 600 Schritte von der Quelle entfernt bemerkt man die Ueberreste einer Kirche und eines Klosters, welches durch die Quelle hinreichend mit Wasser versorgt wurde.

XI.

Jesus begibt sich aus der Wüste Quarantania nach Bethabara am Jordan.

(Joh. 1, 28—51.)

Nachdem Jesus alle Versuchungen bekämpft und unerschütterlich fest beschlossen hatte, nur nach Gottes Willen seinem hohen Berufe sich zu widmen und nur den Absichten seines himmlischen Vaters gemäß zu wirken, verließ er den einsamen Aufenthalt in der Wüste, um nun unter den Menschen als Lehrer und Führer derselben aufzutreten. Er wendete sich nach dem Jordan, wo Johannes lehrte und taufte, wo er gewiß war, Menschen zu treffen, denen der Täufer ihn sogleich als den längst verheißenen und nun erschienenen Messias vorstellen und empfehlen konnte. Auch hatte er die Absicht, gleich andern Lehrern, Männer sich näher zu verbinden und inniger mit sich zu befreunden, in deren Seelen er den

Plan des Gottesreichs niederlegen, und die er nach seinem Scheiden aus dem Erdenleben als seine Nachfolger hinterlassen konnte; denn die Ahnung eines frühen Scheidens füllte bald seine Seele.

Er begab sich nach Bethabara jenseit des Jordans. Um dahin zu gelangen, konnte er über Zareda oder Sareda, eine Stadt im Gebiete des Stammes Benjamin, gehn, die noch diesseit des Jordans, aber nicht weit von ihm lag und die Geburtsstadt des Königs Zerobeam war (1. König. 11, 26.). Wahrscheinlich ist diese Stadt eine und dieselbe mit Barthan (Jos. 3, 16.) und mit Zeredata (2. Chronik. 4, 17.).

Bethabara in Peräa, da wo der Bach Tazer in den Jordan fällt, wird auch Bethania genannt, und darf daher nicht mit dem Bethanien in der Nähe von Jerusalem verwechselt werden. Beide Namen sind auch in ihrer Bedeutung verwandt; denn der erstere heißt: Ort des Ueberganges, Fährort, und der andere Schiffort. Es läßt sich übrigens nicht bestimmen, ob Bethabara eine Stadt, oder ein Dorf war, oder auch nur aus einzelnen Häusern bestand, in denen die Leute wohnten, welche die Reisenden über den Jordan setzten; denn hier ließen sich Die überfahren, welche aus Peräa nach Judäa, oder aus diesem in jenes gingen. Manche halten Bethabara auch für einen und denselben Ort mit Bethabara (Micht. 7, 24.); Andere hingegen wollen dieses eine andere Stadt in dem Stamme Ruben seyn lassen. Da man jetzt keine Spuren mehr von diesen Ortschaften findet, so hält es sehr schwer, hierin eine Entscheidung zu treffen.

In der Nähe von Bethabara befand sich jetzt auch Johannes der Täufer; denn nachdem er Jesum getauft hatte, war er am Flusse höher hinaufgegangen, und lehrte und taufte nun bei Bethabara. Hier war es, wo die Gesandtschaft des Sanhedrins zu ihm kam, um sich zu erkundigen, mit welchem Rechte er lehre und taufe, und ihn deshalb fragte, ob er Christus oder einer der Propheten sey, weil man glaubte, daß vor der Ankunft des Messias einer der alten Propheten wieder erscheinen werde.

Das Sanhedrin oder Synedrium, auch der hohe

Rath zu Jerusalem genannt, war das höchste geistliche und weltliche Gericht der Juden, das seinen Ursprung von dem Kollegium der siebenzig Ältesten, das Moses einst in der Wüste angeordnet hatte (4. Mos. 11, 16.), und von Johannes Hyrkanus, 135 Jahre vor Christus gebildet worden war. Es bestand aus 70 Mitgliedern, denen der Hohenpriester als Oberhaupt vorgesetzt war, und zu welchen theils die Vorsteher der 24 Priesterklassen, die auch Hohenpriester genannt wurden, theils Schriftgelehrte und theils die angesehensten Familienhäupter des Volkes gewählt wurden. Das Oberhaupt des Sanhedrins hieß Nasi, Fürst oder Präsident; der Nächste nach ihm, der zuweilen des Präsidenten Stelle versah, wurde Abbethdin, der Vater des Gerichtshofes genannt und der Dritte hatte den Namen Chacam, d. i. der Weise. Die übrigen Mitglieder hießen Älteste oder Rathsherrn. Der Versammlungsort des hohen Rathes war ein großer Saal, der an die große Tempelpforte grenzte, welche aus dem Vorhofe der Weiber in die inneren Vorhöfe führte. In demselben saßen die Rathsherrn in einem Halbmonde; der Nasi in der Mitte, neben ihm zur Rechten der Vater des Gerichtshofes und zu seiner Linken der Chacam; hierauf folgten die Uebrigen in einer bestimmten Ordnung. Vor ihnen standen zwei Schreiber, der eine zur Rechten, der andere zur Linken, welche die Verdammungsurtheile und Freisprechungen aufschrieben. Dieser Gerichtshof hatte die letzte Entscheidung in allen geistlichen und weltlichen Streitigkeiten, die von den Untergerichten vor ihn gebracht wurden; von ihm wurden die allgemeinen Angelegenheiten des Volkes berathschlagt und er allein hatte das Recht, zum Tode zu verurtheilen. Auch kam es ihm zu, die auftretenden Volkslehrer zu prüfen und über das, was gelehrt wurde, zu wachen; daher konnte er auch mit vollem Rechte den Täufer Johannes zur Rechenschaft ziehn, so wie er es auch später mit Jesus that (Matth. 21, 23.).

Johannes erwiederte den Abgeordneten des hohen Rathes seiner Wahrheitsliebe und Demuth gemäß, daß er weder Christus, noch Elias, noch irgend ein anderer der alten Propheten sey; sondern er sey nur ein Prediger in der Wüste, ein von Gott vorausgesandter Ankündiger seiner nun beginnenden

Heils- oder Rettungsanstalt, ein göttlicher Bothe, der auf den kommenden Messias vorbereiten solle.

Den kommenden Tag darauf erschien Jesus am Jordan in der Nähe von Bethabara, und kaum hatte Johannes der Täufer ihn erblickt, so sprach er freudig zu dem versammelten Volke und zu seinen Jüngern: „Hier kommt das Lamm Gottes, welches die Sünden der Menschen hinwegnimmt. Das ist Derjenige, welchen ich meinte, als ich sagte, es kommt ein Mann nach mir, der vor mir gewesen ist, und der von Gott selbst als sein geliebter Sohn erklärt wurde.“

Dasselbe wiederholte Johannes der Täufer am folgenden Tage, als Jesus abermals bei ihm erschien, und nun konnte es nicht fehlen, daß das Volk auf ihn aufmerksam werden mußte. Da durch den Ausspruch des Täufers wurden sogar zwei seiner eignen Schüler bewogen, Jesu nachzufolgen. Dieses waren Andreas und Johannes, den Jesus in der Folge vorzüglich lieb gewann. Beide gingen mit ihm und blieben bis zum Abend bei ihm; dann entließ sie Jesus, damit sie frei erwägen könnten, ob sie ferner mit ihm wandern und seine Belehrung genießen wollten. Noch an demselben Abend traf Andreas seinen Bruder Simon an und verkündigte ihm: „Wir haben den Messias gefunden!“ Hierauf führte er ihn zu Jesu, und dieser, der Jeden mit scharfem Blicke sogleich durchschaute und durch seine eindringlichen und anziehenden Reden für sich zu gewinnen und an sich zu fesseln wußte, sprach zu ihm: „Du bist Simon, Jonas Sohn; du sollst Kephas oder Petrus, d. i. Fels heißen;“ und folgt hier einer Sitte der Morgenländer, die es lieben, sich und Andern von gewissen Ereignissen Beinamen beizulegen, daher auch die Rabbinen ihren Schülern gewisse Beinamen nach ihren Eigenschaften zu geben pflegten.

Als den Tag darauf Jesus sich anschickte, nach Galiläa zu gehn, traf er auf Philippus und forderte ihn auf, ihm nachzufolgen. Philippus, der aus Bethsaida gebürtig war, woher auch Andreas und Simon Petrus waren, that dieses nicht allein, sondern als er dem Nathanael begegnete, der wahrscheinlich mit Bartholomäus (Matth. 10,

3.) *) eine und dieselbe Person ist, so forderte er ihn auf, ebenfalls zu Jesu, dem Sohne Josephs von Nazareth sich zu wenden, den sie als den Messias erkannt hätten. Und als Nathanael das Sprichwort vorbrachte: „Was kann aus Nazareth Gutes kommen?“ erwiderte Philippus: „Komm und siehe selbst.“ Hierauf ging Nathanael mit zu Jesu, welcher auch jezt seinen Scharfblick bewährte, als er zu den Umstehenden von Nathanael sagte: „Sehet da einen rechten Israeliten, in welchem kein Falsch ist!“ Durch diese Worte wurde Nathanael, der sich eines aufrichtigen Forschens und Suchens nach Wahrheit bewußt war, überrascht, und fragte nun: „Woher kennst du mich?“ Als nun Jesus darauf ihm die ebenfalls nicht erwartete Auskunft gab, daß er ihn unter einem Baume sitzen gesehn und beobachtet habe, so erkannte auch er ihn als den Messias an.

XII.

Jesus wandert von Bethabara nach Kana in Galiläa.

(Joh. 2, 1—11.)

In der Nähe von Bethabara hatte also Jesus schon fünf Schüler gewonnen, die wenn sie auch anfangs nicht fortwährend bei ihm blieben, sondern wieder an ihre Geschäfte gingen, doch von Zeit zu Zeit zu ihm zurückkehrten und auf seine Belehrungen achteten. Von ihnen begleitet begab er sich jezt nach Kana in Galiläa, wohin er zu einer Hochzeitfeier eingeladen worden war, die wahrscheinlich von Verwandten angestellt wurde und bei welcher auch seine Mutter sich befand, die für die Bewirthung der Gäste mit thätig zu seyn schien. Da von seinem Pflegevater Joseph hinfort nicht mehr die Rede ist, so war dieser ohne Zweifel schon gestorben.

*) Dafür sprechen mehrere Gründe. Nämlich in den Evangelien ist nirgends von der Berufung des Bartholomäus die Rede, wenn nicht eben Nathanael eins mit ihm ist; die übrigen Evangelisten, welche den Bartholomäus unter den Aposteln nennen, schweigen vom Nathanael, und Johannes, der den Nathanael anführt, spricht nicht vom Bartholomäus; der Name Bartholomäus bedeutet eigentlich: Sohn des Ptolemäus, daher kommt jener Jünger recht wohl auch noch den Namen Nathanael haben.

Die Reise von Bethabara nach Kana betrug gegen 30 Stunden; und da sie Jesus in drei Tagen vollendete, so hatte er sie wohl auf dem kürzesten Wege dahin gemacht. Die Richtung desselben ging gegen Mitternacht von Bethabara aus, und zwar anfänglich längs dem westlichen Ufer des Jordans hinauf. Hier kam er wohl nach Bethsitta (Nicht. 7, 22.), einer Stadt im Gebiete des Stammes Manasse, nahe am Jordan, bis zu welcher einst Gideon die Midianiter verfolgte, von der aber jetzt keine Spur mehr zu finden ist.

Ueber Bethsitta lag Scythopolis, das früher Bethsean, Haus der Ruhe, hieß (Jos. 17, 11.). Es gehörte dem Stamme Manasse, befand sich aber in dem Gebiete des Stammes Issaschar. Später war es die südliche Grenzstadt von Galiläa; doch nennt es Josephus auch eine der ansehnlichsten Städte in Dekapolis. Die Lage am Jordan war für die Stadt sehr vortheilhaft. Den Namen Scythopolis, Scythentstadt, soll sie von den Scythen bekommen haben, die den Medischen König Cyaxares besiegt hatten und auf ihrem Zuge nach Aegypten, 633 vor Christus, aus dieser Stadt eine Festung machten und in ihr eine Kolonie zurückließen. Auch war die Stadt größtentheils von Heiden bewohnt. Manche behaupten jedoch, sie habe eigentlich Succothopolis, Hüttenstadt, geheißen, weil früher Nomaden in der dort befindlichen fetten Weidegegend ihre Zelte oder Hütten aufgeschlagen hätten, und aus diesem Namen sey jener: Scythopolis, durch Zusammenziehung entstanden. Auch nehmen Einige an, die Stadt habe auf beiden Seiten des Jordans gelegen und zwar das alte Bethsean an dem westlichen, die neue Stadt aber an dem östlichen Ufer, und diese habe zu den zehn Städten gehört. In der Folge wurde sie die Hauptstadt von Palaestina secunda, und später ein Bischofssitz. Jetzt findet man auf ihrer Stelle am westlichen Ufer des Jordans ein Dorf Namens Byfan, das gegen 80 Häuser zählt, und bei welchem die Ruinen der alten Stadt liegen, die einen bedeutenden Umfang haben, aber nur in großen Haufen behauener Steine und einigen Bruchstücken von Säulen bestehn. An den Trümmern fließt ein Bach hin, der jetzt Mojet Byfan heißt. Die Einwohner des Dorfes sind den Räubereien der

Beduinen, die im Jordanthale umherschwärmen, sehr ausgesetzt und daher übel dran.

Von hier aus mußten die Reisenden sich nordwestlich wenden, um nach Kana zu gelangen. Dieses war eine kleine Stadt oder ein Flecken in Nieder-Galiläa, im Gebiete des Stammes Sebulon, ohngefähr $2\frac{1}{2}$ Stunde nordöstlich von Nazareth. Seinen Namen, der Rohr bedeutet, hatte dieser Flecken von dem Schilfrohre, das häufig in seiner Umgegend wuchs. Er lag am Abhange eines Hügel und war auf der Mittags- und Abendseite von Bergen eingeschlossen, auf der Mitternachtsseite aber eröffnete sich ein fruchtbares Thal. Dieses Kana darf nicht mit einer andern Stadt gleiches Namens verwechselt werden, die im Gebiete des Stammes Asser, in Galiläa der Heiden, zwischen Tyrus und Sidon, in der Nähe von Sarepta lag, zu Syrophöniciern gehörte und zum Unterschiede Kana die Große hieß. Aus dieser Stadt soll die Kananäische Frau gewesen seyn, welche von Jesu die Heilung ihrer Tochter ersuchte.

In Kana in Galiläa, aus welchem Nathanael war, verrichtete Jesus die erste außerordentliche Handlung seines öffentlichen Lebens, welche vorzüglich die Bewunderung seiner Jünger erregte. Dazu gab ihm die Feier der Hochzeit Veranlassung, bei welcher er als Gast gegenwärtig war.

Bei der Verheirathung suchten die Juden gemeinlich Frauen aus ihrer weitem Verwandtschaft aus, um ihr Geschlecht rein zu erhalten. Mit Frauen aus fremden Völkern verbanden sie sich selten, und aus einigen Völkern durften sie durchaus keine Weiber wählen. Uebrigens wurde bei der Verheirathung wenig auf den Unterschied des Standes und anderer ähnlicher Verhältnisse gesehen, weil bei den Juden kein großer Unterschied der Stände stattfand; nur die Priester waren in ihrer Wahl etwas beschränkt. In den frühern Zeiten wurde die Frau eigentlich gekauft; wenigstens gab der Bräutigam nicht allein seiner Braut die sogenannte Morgengabe, sondern auch ihren Eltern und Brüdern Geschenke (1. Mos. 24, 53.); daher konnten Eltern, die viele Töchter hatten, reiche Leute werden. Der Vater der Braut gab, wenn er bemittelt war, seiner Tochter eine oder etliche Sklavinnen zur

Ausstattung mit (1. Mos. 24, 59.); zuweilen aber auch etwas Vermögen (Job. 10, 11.). Gewöhnlich suchte der junge Mann nicht selbst sich eine Gattin aus; sondern seine Eltern thaten dies für ihn, und sie schlossen auch die Eheverbindung ihres Sohnes mit den Eltern der Braut ab, so daß die jungen Leute sich oft noch gar nicht gesehn hatten. Der Sohn blieb gemeiniglich nach seiner Verheirathung in dem Hause seiner Eltern; die Braut aber verließ das elterliche Haus.

Eine besondere Vermählungsfeierlichkeit fand nicht statt; sondern die Eltern und andere Verwandte sprachen bloß einen Segenswunsch über das junge Ehepaar aus. Meistentheils wurde die Hochzeit sogleich nach der Verlobung, oder einige Tage darauf vollzogen. An dem Vermählungstage erschien der Bräutigam, von seinen jungen Freunden begleitet, in dem Hause der Braut, um diese abzuholen; und sie folgte nun verschleiert mit ihren ebenfalls verschleierten Freundinnen dem Bräutigame nach dessen Wohnung unter Musik und Gesang. Zu Jesu Zeiten wurden vor dem Zuge brennende Lampen auf hohen Stäben einhergetragen. Die Braut durfte ihr Angesicht ihrem Bräutigame nicht eher entschleiern zeigen, als bis die Ehe wirklich vollzogen war. Nach der Ankunft im Hause erfolgte die Mahlzeit, was gewöhnlich am Abende geschah.

Den Aufwand bei der Hochzeitsfeier hatte der Bräutigam zu bestreiten, und ihm lag auch die Veranstaltung derselben ob, wobei er jedoch gewöhnlich sogenannte Brautführer zu Gehülfen hatte (Joh. 3, 29.), die er sich auswählte. Bei Reichen und Vornehmen währte die Hochzeitsfeier sieben Tage und man schmaußte mit großem Aufwande und bis in die späte Nacht (Luk. 12, 35. u. 36.). Dabei wurden der Bräutigam und dessen Freunde und Gäste mit kostbaren Oelen gesalbt, und Hochzeitslieder zu Ehren der Brautleute gesungen.

Die Brautleute, bei deren Hochzeit in Kana Jesus zugegen war *), scheinen nicht zu den Reichen gehört zu haben,

*) Manche halten den Bräutigam für den nachherigen Jünger Jesu Simon, welcher der Elferer genannt wurde und aus Kana war. Dieser Simon soll der Sohn des Kleophas, des Bruders von Jesu Pflegevater Joseph, und daher auch ein Neffe der Maria, und nun auch der Vetter Jesu, oder nach der Redeweise der Juden, Jesu Bruder gewesen seyn.

da es bei dem Mahle bald an Weine fehlte, wahrscheinlich weil man nicht auf die fünf Jünger gerechnet hatte, die Jesus mit sich brachte. Maria machte ihren Sohn daher auf diesen Mangel aufmerksam, weil sie durch ihn Abhülfe hoffte; und Jesus bat sie, deshalb völlig unbesorgt zu seyn. In der Nähe standen sechs steinerne Wasserkrüge, die nach der Sitte der Juden Wasser enthielten, um vor und nach der Mahlzeit die gewöhnliche Reinigung der Hände vornehmen zu können, und die von einer solchen Größe waren, daß jeder 7 bis 10 unserer Maße fassen mochte. Diese Krüge ließ Jesus mit Wasser füllen und überlieferte sie hierauf dem Speisemeister voll Wein, ohne daß wir wissen, auf welche Weise dieses geschehn konnte *).

Die Kaiserin Helena ließ auf der Stelle des Hauses, in welchem jene Hochzeit gefeiert worden war, eine Kirche erbauen, die noch steht, aber von den Türken als eine Moschee benutzt wird. Diese Kirche, die eine ansehnliche Größe hat, gleicht einem Saale von 40 Schritten Länge und 20 Schritten Breite. Die Kuppel in der Mitte desselben wird von Säulen oder Pfeilern getragen, durch welche die Kirche gleichsam in zwei Schiffe ohne Seitenflügel getheilt wird. Unterhalb derselben ist eine Kapelle, die sich an dem Orte befinden soll, wo die Krüge standen und wo Jesus das Wasser in Wein verwandelte. Am Portale der Kirche sind drei Krüge in halb erhabener Arbeit abgebildet, die an Gestalt den Blumenvasen gleichen, mit denen man bei uns die Altäre zu schmücken pflegt, nur daß ihr Bauch nicht so rund, sondern etwas viereckig ist. Der mittlere ist auch etwas größer als die beiden andern.

Von Kana sind jetzt noch Trümmer vorhanden, unter denen Hütten stehn, die ein Dorf bilden, das von ohngefähr 100 Arabischen Familien bewohnt und Keser Kanna genannt wird. Die Umgegend ist fruchtbar und reich an Delbaumpflanzungen und Obstbäumen.

*) Johannes, welcher die Begebenheit erzählt, hatte wahrscheinlich keine Kenntniß von dem Verfahren; Andere mochten eben so wenig davon wissen, da, weil das Hochzeitmahl bei Nacht gehalten wurde, die Dunkelheit ihnen keine Beobachtung dessen, was geschah, gestattete.

Einige hundert Schritte von dem Dorfe zeigt man noch eine Quelle, aus welchem das Wasser geschöpft worden seyn soll, das Jesus in Wein verwandelte. Sie ist schön und gibt so reichliches Wasser, daß sie einen Bach bildet, der längs durch das Dorf fließt und dessen Gärten bewässert. Man steigt zu der Quelle, die mit gehauenen Steinen umgeben ist, auf zwei Treppen ziemlich tief hinab; daher ist aber auch das Wasser frisch und sehr erquickend. Sonst war eine Kapelle dabei, die aber von den Türken verwüstet worden ist.

XIII.

Jesus reist von Kana nach Kapernaum.

(Joh. 2, 12.)

Nach der Hochzeitsfeier zu Kana begab sich Jesus mit seinen Jüngern, die jetzt noch festeres Vertrauen zu ihm gewonnen hatten, in Begleitung seiner Mutter und seiner Brüder, wie der Evangelist sagt, nach Kapernaum. Ob die erwähnten Brüder leibliche Brüder, Söhne seiner Mutter, oder nur Stiefbrüder, Kinder aus der ersten Ehe Josephs waren, läßt sich nicht völlig entscheiden; doch ist es wahrscheinlich, daß Jesus keine leiblichen Brüder hatte, und daß der Evangelist hier nur nahe Verwandte meint, vielleicht leibliche Vetter von Jesu, die nach Sitte der Juden seine Brüder heißen konnten. Diese Reise ging ostwärts, da Kapernaum am See Genesareth lag, und betrug ohngefähr 16 Stunden. Warum Jesus diese Reise unternahm, wird nicht gemeldet; vielleicht veranlaßten ihn diejenigen seiner Jünger dazu, die dort zu Hause waren; oder er begab sich nach Kapernaum, weil dort ein lebhafter Verkehr war und er um so mehr bekannt werden konnte, noch ehe er nach Jerusalem zum Osterfeste ging.

Nördlich von Kana findet man jetzt einen Ort Saphet, der die Stelle der ehemaligen Festung Bethulien, die durch die Judith berühmt wurde, einnehmen soll; doch setzen Manche Bethulien eine Stunde weiter ostwärts. Dieses Saphet soll eine alte Stadt im Gebiete des Stammes Naphthali gewesen seyn. Sie lag auf einer bedeutenden Höhe im Gebirge Naphthali, und zog sich an dem Abhange eines Berges, herab,

so daß ein Haus über dem andern hervorragte. Auf dem Gipfel des Berges sieht man noch die Trümmer eines großen Schlosses mit einem Thurme, und anderer Gebäude, auch die Ueberreste eines großen viereckigen Thurmes, der wahrscheinlich zum Schutze des Ortes errichtet worden war. Uebrigens scheinen sonst noch mehrere andere beträchtliche Gebäude da gestanden zu haben, und man findet noch einige Kirchen, die in Moscheen umgewandelt worden sind. Saphet war mehrmals erobert worden. Zur Zeit, wo das Christenthum dort herrschte, war es eine sehr ansehnliche Stadt; und darauf wurde es für die Juden gleichsam ein zweites Jerusalem; denn es wohnte eine beträchtliche Anzahl derselben in Saphet; auch hatten sie dort ein großes Gebäude errichtet, in welchem sich eine schöne Synagoge befand, und die verschiedenen Sekten der Juden besaßen Collegien daselbst. Die Juden drängten sich deshalb in so großer Menge nach Saphet, weil die Rabbinen vorgaben, daß zu jener Zeit der Messias erscheinen werde. Noch im 17. Jahrhunderte versammelten sich mehr als 2000 Juden am Pfingstfeste zu Saphet. Dort sollen auch die Gräber einiger ihrer Heiligen seyn, nämlich der ersten Verfasser des Talmuds, welche in großer Armuth in einer unterirdischen Höhle daselbst gelebt haben sollen. Diese verfaßten den Talmud, das neuere jüdische Gesetzbuch, auf eine sehr gelehrte Weise und in kurzen Sätzen, um ihn allgemeiner verständlich zu machen. Die Rabbinen zu Babylon aber erklärten ihn in langen Abhandlungen, und bildeten so den babylonischen Talmud, den viele Juden dem ältern, welcher der Talmud von Jerusalem heißt, vorziehen, weil der letztere etwas dunkler ist. Jetzt ist Saphet nur ein großer Flecken, der von Arabern und Juden bewohnt wird. Die Juden besitzen noch einige ärmliche Synagogen dort. Da die Juden von den Türken sehr gedrückt wurden und immer Geld an sie zahlen mußten, so zogen sie sich nach und nach von Saphet weg. Demohngeachtet ist es jetzt noch einer der ansehnlichsten Flecken in Galiläa, weshalb auch die ganze Provinz nach ihm benannt wird.

Manche setzen zwischen Rana und Kapernaum eine Stadt Namens Naphthali, die zu den Zeiten Salomos bedeutend

gewesen seyn soll, und in welcher Ahimaaz, der Schwiegersohn des Königs, damals als Statthalter sich befunden habe (1. König. 4, 15.). Auch machen sie dieselbe zum frühern Wohnorte des Tobias. Jetzt sollen nur noch einige Häuser von ihr übrig seyn. In der Bibel selbst aber scheint von keiner Stadt dieses Namens die Rede zu seyn, sondern es wird wohl nur von dem Stamme Naphthali gesprochen.

Kapernaum, auch Kapharnaum, welchen Namen man durch Ort des Trostes oder durch reizenden, schönen Ort übersetzt, war eine Stadt von mittelmäßiger Größe am obern Ende des Sees Genesareth (Matth. 4, 13.), nicht weit von dem westlichen Ufer des Jordans, da wo dieser Fluß sich in den See ergießt; und lag in dem Gebiete des Stammes Naphthali, nicht weit von der Grenze des Stammes Sebulon. Es hatte eine sehr schöne Lage, denn es befand sich am Ende einer sehr fruchtbaren Ebene, die zwei Stunden lang und eine Stunde breit ist und Genesar, Gärten des Reichthums, hieß, von welcher auch der See Genesareth seinen Namen hatte. An der Abendseite der Stadt floß der Bach Kapernaum vorbei, der reich an Wasser ist und die Gegend sehr verschönert. Er ergoß sich nicht weit von der Stadt in den See. Die Stadt besaß eine große Anzahl und wohlhabende Einwohner (Matth. 11, 23.), die ihren Wohlstand der Fischerei in dem See und vorzüglich dem Handel zu verdanken hatten; denn hier ging die Handelsstraße von Tyrus und Sidon nach Damaskus durch, und daher wurde Kapernaum von vielen Menschen besucht. Deshalb war auch ein Zollamt dasselbst, wo die ankommenden Handelsleute und Schiffe Zoll entrichteten, und an welchem der nachherige Jünger Jesu, Matthäus, als Zöllner angestellt war (Matth. 9, 9.). In Kapernaum hielt sich Jesus größtentheils auf, daher wird es auch seine Stadt genannt (Matth. 9, 1.). Wahrscheinlich wohnte er alsdann in dem Hause der Schwiegermutter seines Jüngers Petrus (Matth. 8, 14.), welche er von dem Fieber geheilt hatte. Leider ist diese Stadt völlig zerstört worden, so daß man nur wenige Ueberreste von ihr noch findet. Diese bestehn in Säulenstücken, Kapitälern und einzelnen Steinen; auch bemerkt man eine Stelle, wo eine Kirche gestanden haben

muß, wenigstens scheinen einige Grundstücke von Säulen das Schiff einer Kirche mit zwei Flügeln gebildet zu haben. Außer einem Gewölbe und einem viereckigen Gebäude, die noch ziemlich ganz sind, sieht man nur einzelne Trümmer daselbst. Sonst sollen zwei Palmenbäume unter den Ruinen gestanden und die Lage von Kapernaum bezeichnet haben; diese sind aber jetzt nicht mehr zu sehn. Jetzt heißen die Ruinen von Kapernaum Tel-Hum, d. i. Hügel der Kameelherde.

XIV.

Reise Jesu von Kapernaum nach Jerusalem zum Osterfeste.

(Joh. 2, 13—25.)

Jesus hielt sich diesmal nicht lange in Kapernaum auf; denn das Passahfest war nahe, welches er in Jerusalem zu feiern wünschte. Dahin begab er sich nun auch in Begleitung seiner Jünger. Als er in der Hauptstadt angelangt war, fand er schon eine große Menge von Menschen daselbst versammelt; und Unwille ergriff ihn, als er sahe, wie man den Tempel entweihte. Denn da nicht jeder Jude selbst die Opferthiere mit sich führen konnte, die er während des Festes im Tempel darzubringen hatte, so fanden sich Verkäufer von größerem Vieh, nämlich von Rindern und Schaafen, für die Reichen, und von kleineren Thieren, als von Tauben, für die Unbemittelten, auch von andern Dingen, z. B. Salz und Mehl, die bei den Opfern gebraucht wurden, ein; und da die Juden aus verschiedenen Gegenden der Erde herbei kamen und also nicht einerlei Geldmünzen mit sich brachten, so fehlte es nicht an Wechslern, welche die verschiedenen Geldsorten umsetzen konnten, um dadurch den Handel zu erleichtern; auch mußte die Tempelsteuer in Seckeln entrichtet werden, die man bei den Wechslern haben konnte. Anstatt aber, daß die Verkäufer und Wechsler außen vor dem Tempel, wo hinlänglicher Raum dazu war, sich hätten aufstellen sollen, hatten sie sich in den Vorhof der Heiden hineingedrängt und dort ihre Buden aufgeschlagen. Nun konnte es nicht fehlen, daß durch das bei dem Handel entstehende Geräusch die Fremden, welche hier ihr Gebet verrichten wollten, in ihrer Andacht gestört

werden mußten. Das Blöcken des Viehes und das Getöse der mit Kauf und Verkauf beschäftigten Leute, welches einem Jahrmärktsgetöse gleichen mochte, schallte leicht auch in die innern Vorhöfe hinüber, wo der eigentliche Gottesdienst verrichtet wurde, und konnte die Andacht stören und entheiligen. Schon in heidnischen Tempeln drang man auf Stille und gestattete kein Geschwäß oder andern Lärm. Auch erlaubten sich die Krämer und vorzüglich die Wechsler manche Vervorthellung derer, die bei ihnen Geschäfte machten, was an sich schon unrecht, hier am wenigsten statt finden sollte. Daher gerieth Jesus in Unwillen und trieb mit Stricken, die er aufgerafft und zusammengefaßt hatte, alle Krämer und Wechsler aus dem Vorhofe des Tempels hinaus. Ein jeder fromme Jude hatte nämlich das Recht, für die Heilighaltung des Tempels zu eifern; dem Messias aber maß man dieses Recht um so mehr bei, und da Viele schon Jesum als den Messias betrachteten, so fiel seine Handlung um so weniger auf. Auch hatten die Juden vor jedem ihrer Religionslehrer überhaupt die größte Ehrerbietung; so daß sie also dem, was Jesus that, nicht zu widerstreben wagten. Einigen mochte aber doch Jesu Handlung aufgefallen seyn; sie mochten von ihm Nachtheil für ihre bisherige Religionsverfassung fürchten und daher eine Erklärung von ihm gefordert haben; worauf Jesus in einem Gleichnisse ihnen erwiedert, daß, wenn die alte Religionsverfassung der Juden aufgehoben würde, er in Kurzem ihnen eine neue und bessere geben wolle; was aber selbst von seinen Jüngern mißverstanden wurde.

Während seines Aufenthaltes in Jerusalem bekam Jesus auch einen Besuch von Nikodemus, einem Beisitzer des hohen Rathes, welcher der pharisäischen Sekte zugethan und Rabbiner war. Er hatte keine böse Absicht, als er Jesum aufsuchte, sondern wurde von dem Drange seines Herzens und aus Wißbegierde zu ihm geführt; daher kam er auch bei Nacht, um wegen seines Standes und Amtes nicht als Jesu Anhänger zu erscheinen. Wahrscheinlich hatte er von dem Gotte- reiche gehört, das Jesus gründen wollte, und dieses wünschte er näher kennen zu lernen. Daher spricht Jesus auch hauptsächlich mit ihm über die innere, geistige Umgestaltung und

Erneuerung des Menschen und über dessen sittliche Freiheit, als nothwendige Bedingungen zum Eintritte in das Gottesreich.

In einer frühern Reise wurde die Beschreibung Jerusalems gegeben, wie es zu Jesu Zeit beschaffen war, hier soll nun die Schilderung dieser Stadt folgen, wie sie in den neuesten Zeiten gestaltet ist.

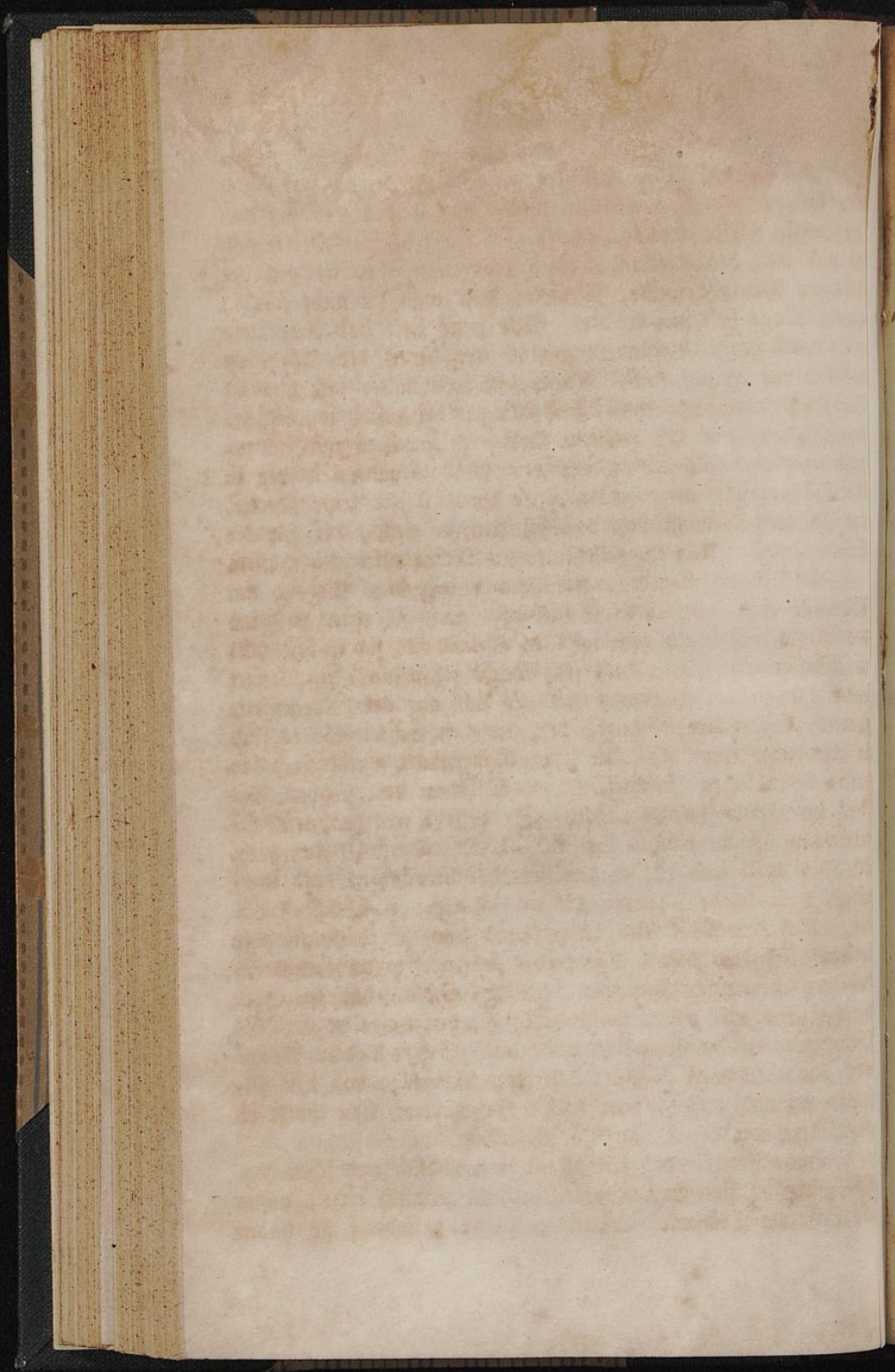
Die alte Stadt umfaßte, wie wir gesehen haben, die vier Berge: Zion, Akra, Moriah und Bezetha, und bildete ein längliches Viereck, dessen größte Ausdehnung von Mittag nach Mitternacht ging; als aber der Kaiser Hadrianus die zerstörte Stadt wieder aufbauen ließ, um eine römische Kolonie dort anzusiedeln, blieb der größte Theil des Berges Zion, so wie auch ein Theil des Berges Bezetha unbebaut, so daß sie nun ihre größte Ausdehnung von Morgen nach Abend hat und von weit geringerem Umfange als früher ist; denn man kann sie jetzt binnen einer Stunde recht gut umwandern. Um die Ehrerbietung zu schwächen, welche die Christen gegen die ihnen heiligen Derter zu Jerusalem hegten, ließ jener Kaiser auf dem Calvarienberge (Golgatha) eine Statue der Venus und auf dem Plage des Tempels, der dem Jehova geheiligt gewesen war, dem Jupiter einen Tempel errichten und alle Trümmer des alten zerstörten Tempels in das Thal Josaphat werfen, wodurch dieses bedeutend ausgefüllt wurde; auch nannte er die neue Stadt *Nelia Capitolina*, welcher Name jedoch nicht allgemein wurde und bald wieder außer Gebrauch kam.

Dyngefähr 200 Jahre später, nämlich um das Jahr 326 nach Christus, kamen der Kaiser Konstantinus *) und

*) Der Kaiser Konstantinus war erst Heide und trat dann zum Christenthum über. Von seiner Bekehrung erzählt die Legende Folgendes: Als er auf einem Kriegezuge nach Italien sich an der Spitze seines Heeres befand, sah er an hellem Mittage ein leuchtendes Kreuz in der Luft mit der Inschrift: *In hoc signo vinces* (Unter diesem Zeichen wirst du siegen). Als er nun in der folgenden Nacht träumte, Christus befahle ihm, eine Fahne von der Gestalt jener Lusterscheinung zu führen, so that er es, und trug alsdann wirklich den Sieg über seine Gegner davon. Worauf er um das Jahr 311 das Kreuz auf dem Kapitolium in Rom aufpflanzen ließ, den Christen sich günstig erwies und endlich selbst öffentlich zum Christenthum übertrat.



*Constantin von lateinischen Meistern aus gesehen.
1) die Kirche des heil. Grabe. 2) Maria's-Hochalt. 3) der Galben.*



dessen Mutter die Kaiserin Helena nach Palästina und gaben sich alle Mühe, die den Christen ehrwürdige Derter, mit Hülfe der noch vorhandenen Sagen, wieder aufzufinden und auf eine angemessene Weise auszuzeichnen. Solcher heiligen Derter gab es zur Zeit des Kirchenvaters Hieronymus, der sie mit der heiligen Paula besuchte, so viele, daß man sie nicht alle in einem Tage besuchen konnte. Seit jener Zeit hat Jerusalem viele und große Veränderungen erlitten, weil die Stadt in verschiedene Hände kam. Als sie im Mittelalter fast hundert Jahre hindurch von christlichen Königen beherrscht wurde, geschah Alles, um die heiligen Derter zu erhalten und auszuzeichnen; und als die Stadt den Mohamedanern wieder in die Hände fiel, so erhielten diese einen Theil jener Derter, um dadurch Gewinn von den Christen zu ziehen, die für die Erhaltung derselben einen bedeutenden Tribut entrichten müssen.

Die Stadt liegt in einer öden und todten Gegend am Abhange eines hügeligen Kalkgebirges nach Morgen zu, wo das Auge nichts als graue Felsen erblickt und wo es fast ganz an Wasser mangelt. Auch jetzt macht sie beinahe ein Viereck aus; allein die Mauern ziehen sich nur auf der Morgenseite ziemlich in gerader Richtung hin, auf den andern Seiten sind sie sehr unregelmäßig. Die jetzige Ringmauer wurde nach den daran befindlichen Inschriften von Soliman dem Sohne Selims im Jahre 1534 erbaut. Sie besteht aus großen Quadersteinen, ist an einigen Stellen 30, an andern 40 Fuß hoch, 30 Fuß breit und hat in gewissen Zwischenräumen bald viereckige, bald runde Thürme, die eine Höhe von 120 Fuß haben. Auf der Abendseite, nicht weit vom Bethlehemerthore befindet sich ein Kastell, das aus einem großen und mehreren kleineren viereckigen Thürmen besteht, einen ansehnlichen Garten hat und mit einem wasserleeren Graben umgeben ist. Es scheint sehr alt zu seyn und wird das Schloß der Pisaniern genannt, weil es zur Zeit der Kreuzzüge von den Pisaniern erbaut worden seyn soll. In neuerer Zeit hatte es einen Aga mit 60 Mann als Besatzung.

Das Innere der Stadt ist unfreundlich und schmutzig. Die Straßen sind uneben, meistens ziemlich enge, außer wo sich mit Trümmer angefüllte Plätze befinden; sie haben

größtentheils kein Steinpflaster und sind daher sehr staubig oder kothig. Auf der Abendseite und in der Mitte der Stadt stehn die Häuser ziemlich nahe bei einander; aber in dem östlichen Theile derselben, hauptsächlich da, wo die Burg Antonia und der Palast des Königs Herodes stand, gibt es mehrere leere Plätze. Die Häuser sind plump, niedrig und mit flachen Dächern versehen, auf denen sich Terrassen oder Kuppeln erheben; sie haben schmale Fenster und zwar nach der Straße zu nur wenige, die noch obendrein mit starken eisernen Gittern verwahrt sind. Daher gleichen die Häuser Gräbern, oder Gefängnissen. Die Einförmigkeit der Stadt wird nur in etwas durch die Kirchtürme, durch die Minarets der Moscheen und durch einige hohe Cypressen unterbrochen. Da von einem Hause zum andern öfter Leinwanddecken ausgespannt sind, so werden die Straßen dadurch um so düsterer.

Die Stadt hat sieben Thore, wovon jedoch nur fünf gangbar sind. Es sind folgende: 1) Das Bethlehemithe Thor oder das Saffathor, das auf der Abendseite sich befindet und die gangbarste Straße hat; es heißt auch das Thor der Pilger, weil diese durch dasselbe vorzüglich einziehen; 2) das Zions=Thor, das an der Südseite ist und auf den Berg Zion oder Sion führt und auch das Thor des Propheten David genannt wird. 3) Das Mistthor, ebenfalls auf der Südseite, durch welches der Unrath vor die Stadt geschafft wird, und das auch das Thor der Barbaresken heißt, weil sonst in seiner Nähe Barbaresken wohnten. Es führt zur Quelle Siloah, ist aber oft gesperrt. 4) Das goldne Thor, das sich auf der Morgenseite befindet und auf den Platz führt, wo sonst der Tempel stand und wo jetzt die große Moschee steht. Daher ist es zugemauert, damit kein Christ oder Jude der Moschee sich nähern kann. Auch soll unter den Türken die Sage umgehen, daß durch dieses Thor einst die Christen eindringen würden, um die Stadt einzunehmen. Wenn man es jetzt öffnen wollte, so könnte es wenig nützen, weil außerhalb desselben das Erdreich sich sehr gesenkt hat, und erst der Boden bedeutend erhöht werden müßte, um einen gangbaren Weg herzustellen. Durch dieses Thor soll Jesus seinen feierlichen Einzug kurz vor seinen Leiden gehalten haben.

5) Das St. Stephansthör, ebenfalls auf der Morgen-
seite in der Nähe des ehemaligen Tempels und auf der Stelle,
wo früher das Viehthor war. Stephansthör heißt es, weil
Stephanus vor ihm gesteinigt worden seyn soll. Es heißt
auch das Thor der Jungfrau Maria, weil es zu dem Grab-
male der Maria führt. 6) Das Ephraim- oder Hero-
des-Thor, das auf der Mitternachtsseite steht, und nebst
dem Mistthore das kleinste ist. Es ist dem Publikum nicht ge-
öffnet, sondern führt in den Garten eines Privatmannes. 7) Das
Damascusthor, ebenfalls auf der Mitternachtsseite, durch
welches sonst die Pilger einzogen. Durch dasselbe geht der
Weg nach Akka und nach Damaskus.

Unter den Straßen Jerusalems sind: die Straße des
Säulenthors, die von Nord nach Süd durch die Stadt
läuft; die Straße des großen Bazar, welche von West
nach Ost sich erstreckt, und die Schmerzensstraße, die
von dem Stephansthore bis zum Calvarienberge geht, die vor-
züglichsten. Außerdem gibt es noch: die Türkengasse; die Chri-
stengasse, welche von der Grabeskirche bis zu dem Franzis-
kanerkloster geht; die Armeniengasse von dem Schlosse der Pi-
saner morgenwärts; die Judengasse, in welcher sich die Fleisch-
bänke befinden; die Gasse bei dem Tempel; die Gasse der
Morgenröthe und die Gasse der Barbaren oder Abendländer.

Die Zahl der Einwohner von Jerusalem soll nach neuern
Nachrichten bei weitem nicht so hoch steigen, als man gewöhn-
lich angibt, sondern nur gegen 10,000 betragen. Sie bestehen
in Arabern, Syrern, Türken, Griechen, Juden, Armeniern
und Kopten. Römischkatholische Christen befinden sich gegen
200 Familien daselbst. Die Türken und Araber haben Be-
zetha und den ganzen östlichen Theil der Stadt inne, wohnen
aber auch zerstreut in den übrigen Stadtvierteln. Die Juden
haben in Jerusalem das traurigste Loos; denn sie müssen sich
in dem Theile der Stadt zusammendrängen, der zwischen den
Bergen Zion und Moriah liegt. Hier haben sie drei Syna-
gogen, aber unter der Erde, und ein Hospital und Pilger-
haus. Sie sind beständig Gelderpressungen und den ärgsten
Mißhandlungen ausgesetzt; daher schleichen sie gebückt und
armselig einher. Die übrigen Einwohner kümmern sich wenig

um sie und behandeln sie verächtlich. Sie müssen zur Auszeichnung, so wie auch die Christen, einen blauen Turban tragen. Sie haben sieben Vorgesetzte, welche Prokuratoren oder Bevollmächtigte heißen und von ihnen selbst ernannt werden. Ihre Todten begraben sie heimlich bei Nacht in dem Thale Josaphat. Viele Juden kommen erst in ihrem späten Alter nach Jerusalem, um in diesem Thale begraben zu werden; auch glauben sie gewisser Strafen nach dem Tode überhoben zu seyn, wenn sie in Palästina ihr Leben beschließen. Uebrigens hoffen sie noch immer auf die Erscheinung des Messias.

Die Christen trieben sonst einen einträglichen Handel mit Reliquien, Heiligenbildern und heiligen Geräthschaften, als Crucifixen, Rosenkränzen und dergleichen mehr, und gewannen dadurch den ziemlich hohen Tribut, den sie entrichten müssen. Setzt aber geht jener Handel nicht mehr so gut, und deshalb sind sie übler daran. Viel bringen die Pilger ein, welche hauptsächlich zum Osterfeste in Jerusalem eintreffen, wo sich ihre Zahl auf 4000 beläuft. Die meisten davon sind Griechen und Armenier; aus den andern Ländern Europas kommen vorzüglich Spanier und Portugiesen; Franzosen und Deutsche sind seltener, und die Italiäner am seltensten. Unter den Pilgern sind freilich auch eine Menge Bettler, die Nichts einbringen.

An Lebensmitteln ist in Jerusalem kein Mangel; denn Früchte und Küchengewächse sind hinlänglich zu haben, vorzüglich Datteln, Feigen, Granatäpfel, Limonien, Pflaumen, Weintrauben, Pomeranzen, Citronen, Melonen und Oliven, auch Kohl, Blumenkohl, Spinat, Lattig, Endivien, Rüben, Rettige, Gurken und Zwiebeln, wovon jedoch das Meiste aus Rama, Jaffa und Gaza kommt. Die Hauptnahrung der Einwohner Jerusalems besteht hauptsächlich in Linsen und großen Bohnen und in Pilau. An Fleisch hat man vorzüglich Schöpfen- und Ziegenfleisch, Wildpret, Hühner und Tauben; Rind- und Kalbfleisch aber und Gänse und Enten sind seltner. Der Wein, besonders der von Bethlehem, ist gut.

Oberherr der Stadt war bisher der Pascha von Damascus, der einen Aga als Stellvertreter darin hatte, zuweilen aber selbst hinein kam, um die Steuern einzutreiben, wo-

durch er die Einwohner jedesmal in Schrecken setzte, weil er sehr hart war. Ob aber jetzt diese Einrichtung bleiben wird, ist die Frage, da der Pascha von Aegypten ganz Palästina und Damaskus erobert hat.

Unter den heiligen Dörtern und merkwürdigen Gebäuden des heutigen Jerusalem ist die Grabeskirche für die Christen das wichtigste, die später beschrieben werden soll.

Ohngefähr 200 Schritte von dieser Kirche erblickt man die Ruinen des Hospitiums der Johanniter-Ritter, die später die Rhodiser- und Maltheserritter hießen. Sie nehmen einen Raum von 500 Schritten ins Gevierte ein und zeigen, daß das ehemalige Hospitium eine Art von Festung gewesen ist. Der Platz steht fast ganz öde, und nur auf der östlichen und westlichen Seite desselben sind kleine Häuser angebaut. Hier war jener geistliche Ritterorden entstanden, der sich zur Beschüzung der Pilger bildete, noch vor der christlichen Herrschaft, und von dem Khalifen in Aegypten die Erlaubniß erhielt, in Jerusalem ein Haus zu bauen. Unter der christlichen Herrschaft wurde dieser Orden sehr begünstigt.

Das lateinische Kloster St. Salvator oder das Franziskanerkloster liegt zwischen dem Bethlehemer- und Damaskus-Thore und bildet die nordwestliche Ecke der Stadt. Es ist das vornehmste Kloster in Jerusalem und besteht aus mehreren mit einander verbundenen Gebäuden. Es hat einen düstern Eingang, einige unregelmäßige Klostergänge, an denen sich die ziemlich düstern Pilgerkammern befinden, drei Höfe und zwei kleine Gärten. Auch besitzt es eine schöne Kirche. In diesem Kloster findet jeder Christ, zu welchem Bekenntniß er auch gehören mag, eine freundliche Aufnahme. Jeder bekommt ein kleines Gemach und Mittags und Abends jedesmal drei Gerichte mit einer Flasche guten Wein. Man kann einen, auch zwei Monate darin bleiben und bekommt keine Kostenrechnung; sondern die vermögenden Pilger geben bei ihrer Abreise dem Procurator des Klosters ein ihren Mitteln angemessenes Geschenk, mit dem Bemerken, dafür Messen lesen zu lassen. Sonst bekam das Kloster reichliche Almosen aus allen christlichen Staaten zugesandt, jetzt geschieht dieses aber nur noch von Spanien, Portugal und Italien. Auch hatte es

sonst ein bedeutendes Grundeigenthum, das es aber nach und nach fast ganz verloren hat. Dieser Verlust und die Bedrückungen und Mißhandlungen der Türken haben es ziemlich in Verfall gebracht.

Dem Franziskanerkloster kommt das Armenische Kloster an Größe gleich, das 1000 Zellen für die Pilger enthält und das reichste im Morgenlande seyn soll. Es liegt auf der Abendseite der Stadt, nahe an der Ringmauer, etwa 30 Schritte von dem Zionsthore. Die Kirche dieses Klosters ist von besonderer, eben nicht geschmackvoller Bauart; sie hat eine etwas niedrige Kuppel, durch welche das Licht einfällt; ist aber im Innern sehr ausgeschmückt. Der Fußboden besteht aus schöner Mosaik, die Wände sind acht Fuß hoch vom Boden an mit Platten von blauem und weißem Porzellan belegt und mit schönen Gemälden behängt und die Thüren sind mit Perlmutter und Schildkrot verziert. Sie soll auf der Stelle stehn, wo der Apostel Jakobus, der Ältere, hingerichtet wurde*). In einer besondern Kapelle dieser Kirche zeigt man am Altare einen Stein, der ohngefähr zwei Zoll in den Fußboden eingesenkt ist, welcher mit dem Blute des Apostels bei dessen Hinrichtung benetzt worden seyn soll. Nicht weit von diesem Kloster ist ein Armenisches Nonnenkloster. Auch haben die Armenier auf dem Berge Sion ein Kloster zum Gefängnisse Christi, welches in der Kirche desselben gezeigt wird. Diese Kirche soll auf der Stelle stehn, worauf sich ehemals das Haus des Hohenpriesters Hannas befand.

Die Griechen haben gegen 20 Klöster und Kirchen in Jerusalem. Das größte und schönste Kloster darunter ist das, welches an die Kirche des heiligen Grabes angrenzt und worin der griechische Patriarch wohnt. In ihm befindet sich die Kirche des heiligen Konstantinus und der heiligen Helena. Diese Kirche ist mit Gemälden überladen. Unter den übrigen

*) Die Sage berichtet, Jakobus, welcher der Ältere genannt wird, sey an demselben Tage und in derselben Stunde, wo Jesus 12 Jahre zuvor gekreuzigt wurde, hingerichtet worden. Clemens von Alexandrien erzählt: derjenige, welcher den Apostel vor Gericht geführt habe, sey so von der Standhaftigkeit und treuen Anhänglichkeit des Apostels an Jesus ergriffen worden, daß er ebenfalls sich als Christ bekannt habe und mit dem Apostel zur Hinrichtung durchs Schwert verurtheilt worden sey.

Klöstern zeichnen sich folgende aus: das Kloster des heiligen Demetrius, des heiligen Nikolaus, in welchem sich die Schule für die Kinder der Griechen befindet, des heiligen Georg, des heiligen Michael, des heiligen Basilus und der heiligen Katherina, beides Nonnenklöster, der heiligen Jungfrau, des heiligen Euthymius, ein Nonnenkloster, das Johannes des Täufers, des Abraham auf dem Calvarienberge, der heiligen Maria aus Aegypten und die Kirche der 40 Märtyrer, welche mit dem großen Kloster in Verbindung steht.

Ferner sind als heilige Derter merkwürdig: das Gefängniß des Apostel Petrus, als welches man einen alten verfallenen viereckigen Thurm außerhalb der Mauern in der Nähe des Calvarienberges zeigt; und das Haus der Maria, der Mutter des Johannes Markus, in welchem der Apostel Petrus nach seiner Befreiung aus dem Gefängnisse Zuflucht suchte und fand, und das in eine Kirche verwandelt worden ist, in welcher syrische Priester wohnen.

Das Haus des Sebedäus soll ebenfalls in eine Kirche verwandelt worden seyn, die dem Apostel Johannes geweiht ist. Sie liegt ziemlich mitten in der Stadt, und hat ein schönes Aeußere, das Innere aber ist nicht ausgezeichnet. Nicht weit von dieser Kirche befindet sich die des heiligen Markus, eine kleine finstere Kirche, die den Griechen gehört, und auf der Stelle stehn soll, wo die Apostel versammelt waren, als Petrus aus dem Gefängniß zu ihnen kam.

Auf dem Berge Zion, nicht weit vom Zionsthore wird das Haus der drei Marien gezeigt, das die Stelle einnehmen soll, wo Jesus nach seiner Auferstehung der Maria Magdalena, der Maria der Mutter des Jakobus, und der Maria Salome erschien.

Nicht weit davon steht die Kirche des heiligen Thomas, an deren Stelle früher das Wohnhaus dieses Apostels gewesen seyn soll. Dieser Kirche haben sich die Türken bemächtigt, welche sie verschlossen halten und von Niemand betreten lassen.

Das Haus des Pharisäers Simon, in welchem, wie man sagt, Maria Magdalena ihre Vergehungen Jesu bekannte, soll ebenfalls in eine Kirche umgestaltet worden seyn,

welche ihr geweiht war, von welcher aber nur noch Ruinen vorhanden sind, die sich im östlichen Theile der Stadt befinden.

In der Nähe trifft man die Kirche der heiligen Anna mit einem kleinen Kloster, den Griechen gehörig, die von der Kaiserin Helena erbaut worden seyn soll, und zwar auf der Stelle, wo die Eltern der Jungfrau Maria ein Haus gehabt haben sollen, in welchem Anna, die Mutter der Maria gestorben sey. Diese Kirche ist von mittelmäßiger Größe und ganz aus Quadersteinen aufgebaut. Unter der Kirche zeigt man die Grotte der unbefleckten Empfängniß der Maria, in welcher nämlich die Anna ihre Tochter Maria empfangen und geboren haben soll. Diese Grotte ist zu einer Kapelle umgestaltet, in welcher am Tage der Geburt Marias Messe gelesen wird.

Noch ist das Hospital zu bemerken, welches die Kaiserin Helena erbauen ließ und das die Mohamedaner bisher erhalten haben. Sonst wurden in demselben reichliche Almosen den Armen ertheilt, und es befanden sich sechs oder sieben Kessel von außerordentlicher Größe darin, in welchen Speisen für die Armen zubereitet wurden. Die Mohamedaner haben aber jetzt nur noch einen im Gebrauche. An jedem Tage ertheilen sie den Dürftigen, die dahin kommen, ohngefähr ein Pfund Brod und einen Teller voll Suppe, die vorzüglich aus Fett und Hülsenfrüchten, oder irgend einer Getreideart, z. B. aus Reis, der nach Landesitte mit Honig vermischt wird, besteht. Die Türken, weil sie wissen, daß diese Anstalt von einer christlichen Frau gegründet wurde, reichen dieses Almosen auch christlichen Armen; allein diese kommen selten in jenes Hospital.

Auf dem Berge Moriah, auf der Stelle, wo einst der Tempel stand, steht jetzt die große Moschee, welche der Khalife Omar I. im Jahre 640 nach Christus, nachdem er Palästina erobert hatte, erbauen ließ, und die Gamead el Sakhra, die Moschee des Steins genannt wird, weil sich in ihr der Stein befinden soll, auf welchem Jakob mit dem Haupte ruhte, als er den Traum von der Himmelsleiter hatte. Um sie herum befindet sich ein Vorhof, der 500 Schritte lang und 400 breit ist und auf seiner Abendseite eine schöne

Säulenhalle hat, die auf ihrer Mitte eine gewölbte Moschee für die Weiber trägt. Unter der Säulenhalle sollen viele kleine Springbrunnen zum Reinigen seyn und sehr viele Lampen hängen, die aber nur Freitags angezündet werden. In der Mitte des Vorhofs, mitten auf einer 4 Fuß hohen Terrasse, die ohngefähr 130 Schritte im Quadrat hat, erhebt sich die eigentliche Moschee, welche die schönste im ganzen Morgenlande seyn soll. Sie ist achteckig, trägt eine ebenfalls achteckige, mit einem gewölbten Dache, das mit Blei gedeckt ist, versehene Kuppel, in welcher sich acht Fenster mit runden, gelben Gläsern befinden, und soll gegen 300 Schritte im Umfange und 120 Fuß Höhe haben. Man kann sie nicht wohl in der Nähe betrachten, weil die Mohamedaner keinen Christen, oder Juden den Zutritt zu dem Bezirk derselben, noch weniger in sie hinein gestatten *). Wer aber auf dem Delberge steht, überblickt sie in ihrer ganzen äußern Herrlichkeit und genießt vorzüglich bei Untergang der Sonne, eines schönen Schauspiels, weil dann die Sonnenstrahlen in den gelben Gläsern der Kuppel sich spiegeln und eine solche Täuschung bewirken, daß man glaubt, innerhalb stände Alles in Flammen. Ihre Wände sind von außen mit kleinen buntfarbigen Platten belegt, auf welchen man allerlei Arabesken und Sprüche aus dem Koran mit goldenen Buchstaben angebracht hat. Nach Aussage der Türken soll das Innere der Moschee ganz weiß seyn, ausgenommen einige Stellen, worauf der Name Gottes geschrieben stehe. Ferner befänden sich 32 Säulen von grauem Marmor darin, wovon 16 das erste Gewölbe, und die 16 andern die Kuppel tragen. An diesen Säulen wären sehr schöne Leuchter angebracht, auf welchen 7000 Lampen ständen. In der Mitte der Moschee soll ein kleiner Thurm aus Marmor stehn, auf den man vermittelst 18 Stufen, die außen

*) Daran soll eine Sage Schuld seyn, welche die Türken in Furcht setzt. Sie sollen nämlich glauben, wenn ein Christ in den Vorhof der Moschee käme und daselbst betete, um was er wolle, so würde ihn Gott erhören, auch wenn er bitten würde, daß Gott Jerusalem in die Hände der Christen geben möchte. Wer von den Nichtmohamedanern der Moschee zu nahe kommt, läuft Gefahr, lebendig verbrannt zu werden; oder will er dem Tode entgehn, so muß er auf der Stelle die mohamedanische Religion annehmen.

an ihn angebracht sind, steigt, und von welchem der Rabi alle Freitage die wichtigsten Stellen des Korans erklärt.

Als die Kreuzfahrer Jerusalem einnahmen und inne hatten, machten sie aus dieser Moschee eine christliche Kirche; allein als Saladin die heilige Stadt wieder eroberte, bekam sie auch ihre alte Bestimmung wieder. Sie wird auch von den Mohamedanern eben so in Ehren gehalten, als die Moscheen in Mekka und Medina und die Pilger besuchen sie gewöhnlich auf ihrer Rückreise von Mekka. Ehe sie in dieselbe eintreten, waschen und baden sie sich, und gehen hierauf nur barfuß in sie hinein.

Freitags Nachmittags begeben sich die Juden auf einen Platz, der außerhalb der Mauern von Dmars Moschee liegt, um über die Zerstörung ihres Tempels zu weinen. Für die Erlaubniß aber, jenen Platz betreten zu dürfen, müssen sie den Türken alljährlich einen gewissen Tribut entrichten. Auf diesem Platze begehn sie auch das Osterfest mit großer Feierlichkeit.

Ohngefähr 120 Schritte von Dmars Moschee gegen Mittag liegt noch eine Kirche, welche die schönste in Syrien seyn und ihre Entstehung ebenfalls der Kaiserin Helena zu verdanken haben soll. Manche nennen sie die Kirche von Maria Reinigung, Andere aber von Maria Darstellung, weil sie auf der Stelle stehn soll, wo Maria in dem dritten Jahre ihres Alters dem Herrn von ihren Eltern dargebracht wurde, und wo sie bis zu ihrer Verlobung blieb. Sie bildet ein längliches Viereck, hat drei mit Blei gedeckte Kuppeln und soll zwei Reihen Marmorsäulen enthalten. Sie ist zur Moschee für die türkischen Weiber umgestaltet worden, daher darf auch ihr kein Christ oder Jude nahe kommen.
